

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

FISCHER  SAUERLÄNDER



Sloan Harlow träumt bereits seit ihrer Kindheit davon, Schriftstellerin zu werden. Zusammen mit ihrer Katze Pabu lebt sie im US-Bundesstaat Georgia, wo sie versucht, so viel violette Yams-Eiscreme wie möglich zu essen. »Everything We Never Said« ist ihr YA-Debüt.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm von Fischer Sauerländer auf www.fischer-sauerlaender.de

SLOAN HARLOW

**EVERYTHING
WE NEVER
SAID**

LIEBE LÄSST UNS BÖSE DINGE TUN

Aus dem amerikanischen Englisch
von Bea Reiter

FISCHER  SAUERLÄNDER

Dieses Buch kann sensible Themen und potenziell triggernde Elemente enthalten.
Weitere Informationen dazu findest du auf S.400.
(Achtung, diese Hinweise enthalten Spoiler!)

Zu diesem Buch ist beim Argon Verlag ein Hörbuch erschienen,
das als Download und bei Hörbuch-Streamingdiensten erhältlich ist.



Erschienen bei Fischer Sauerländer

Copyright © 2024 Alloy Entertainment, LLC, and Sloan Harlow
Published by arrangement with Rights People, London.
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne
von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2024, Fischer Sauerländer GmbH,
Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main

Lektorat: Frank Griesheimer
Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski,
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pösneck
ISBN 978-3-7373-4394-7

ELLA

Es regnet in Strömen. Draußen vor dem Fenster tobt eines dieser heftigen Gewitter, die wir hier in Georgia öfter haben, und der Montagmorgen beginnt mit Blitzen und Donner. Ich liege seit Stunden wach, höre dem Heulen des Winds zu und stelle mir vor, wie eine Sturmbö die Hauswand zerlegt und mich mit sich fortreißt.

Der Holzboden vor meinem Zimmer knarrt. Durch den Spalt unter der Tür sehe ich, wie sich der Schatten meiner Mutter bewegt. Die Dielen ächzen unter ihren Füßen. Sie zögert. Soll sie klopfen oder nicht?

Mom geht wieder. Ihre Schritte bewegen sich auf das Schlafzimmer meiner Eltern zu.

Anscheinend hat sie sich für *nicht klopfen* entschieden.

Vor einem Jahr wäre sie hereingeplatzt und hätte mir eine Standpauke gehalten, weil ich noch im Bett liege. Vor einem Jahr wäre ihr Schweigen undenkbar gewesen. Doch vor einem Jahr war alles anders. Ich habe dieses Schweigen verdient, das mir wie ein Stein am Hals hängt. Und mit dieser Buße schlage ich die Decke zurück und tue das Unmögliche:

Ich mache mich für den ersten Tag meines letzten Schuljahrs an der North Davis High fertig.

Es fühlt sich zwar an wie ein anderes Leben, aber ich kann mich noch ganz genau daran erinnern, wie nervös ich am ersten Tag in der *elften* Klasse war. Meine schwarzen Haare hatten vor der hohen Luftfeuchtigkeit in Georgia kapituliert und ließen sich nicht mal mehr mit Arganöl bändigen. Und der Katzenaugen-Look, der am Abend vorher noch eine *Femme fatale* aus mir gemacht hatte, sah plötzlich so aus, als wäre ich der Joker und würde Gotham City mit Lachgas erpressen wollen.

Ich war in Panik geraten, hatte meiner absolut besten Freundin ein Selfie geschickt und Hilfe!!! dazugeschrieben.

Hayley hatte sofort geantwortet. Soll das ein Witz sein? Du siehst megacool aus. Komm schnell rüber, dann helfe ich dir mit den Haaren. Gegen mein Glätteisen kann selbst unser Sommer nichts ausrichten.

Aber heute?

Heute ziehe ich das an, was auf dem Boden vor meinem Bett liegt: die Jeans, die ich gestern schon anhatte (und vorgestern und vorgestern), und ein graues Sweatshirt, auf dem noch der Salsa-Fleck von letzter Woche prangt. Ich weiß nicht mehr, wann ich das letzte Mal in den Spiegel geschaut habe.

Die Trauer hat eine tiefe Schlucht zwischen mir und dem dummen Mädchen von vor einem Jahr entstehen lassen, dessen größtes Problem ein misslungener Lidstrich und widerspenstige Haare waren. Ich hasse sie.

Ich wäre gern wieder so wie sie.

Als ich die Highschool betrete, habe ich das Gefühl, als würde ich nicht als Ella zurückkehren, sondern als ihr Schatten, als lebendes Geistermädchen. Der Gedanke daran tut so weh, als hätte sich mein Herz an Papier geschnitten. Ich wünschte, ich *wäre* ein Geist. Vielleicht könnte ich dann die Grenze zum

Jenseits überwinden und immer noch mit Hayley reden. Ihr sagen, was wichtig ist.

Zum Beispiel, dass Albert Wonsky ihren Spind bekommen hat. Sie würde laut aufstöhnen und so etwas sagen wie: *Bitte, bitte rette meine Fotos von Pedro Pascal, bevor mein Beinahe-Ehemann unter Alberts Porno-Animes verschwindet.* Und ich würde lachen und antworten: *Tut mir leid, zu spät.*

Ich würde ihr sagen, dass die Delle immer noch da ist. Die Delle, die ich in einen der Spinde getreten habe, nachdem ich nur elf Punkte in Latein bekommen hatte. Und die Delle, die sie direkt daneben in das Metall getreten hat. »Wegen der glaubhaften Abstreitbarkeit«, hat sie damals gesagt. »Das bedeutet etwas anderes«, habe ich geantwortet.

Ich würde ihr sagen, dass in der Nische neben dem Musikraum immer noch das Wachs einer rosa Geburtstagskerze klebt. Die Nische, in der Sawyer Hawkins und ich uns versteckt haben, bevor wir breit grinsend mit Ballons und einem brennenden Cupcake in der Hand herausgesprungen sind und »Alles Gute zum Geburtstag!« gebrüllt haben.

Sawyer.

Sein Name fühlt sich an wie eine Faust, die mir jemand in den Magen schlägt. Ich kann heute nicht an ihn denken. Das ist zu viel für mich. Wenn ich es trotzdem tue, werde ich mir wieder die Rippen brechen.

Und genau deshalb läuft mir Sawyer auch ausgerechnet jetzt über den Weg. Da ist er, am Ende des Flurs. Er redet mit Mike Lim, den er um einen Kopf überragt, und verzieht sein Gesicht zu einem schiefen Grinsen, als würde es um etwas Lustiges gehen.

Es macht mir so zu schaffen, dass ich stehen bleibe. Ich

lehne mich gegen die Wand und drücke meine Bücher so fest an mein Brustbein, dass der Abdruck von *Differenzial- und Integralrechnung I* vermutlich erst in ein paar Tagen wieder von meiner Haut verschwinden wird.

Plötzlich starrt Sawyer mich an, als würde er meine Gegenwart spüren. Mir bleibt die Luft weg. Zum ersten Mal seit der Beerdigung sehe ich seine sanften braunen Augen.

Doch der Blick, den er mir zuwirft, ist alles andere als sanft.

Sawyer, der einzige Junge aus meinem Bekanntenkreis, der Monatstage einer Beziehung mit kleinen, perfekten Geschenken feiert, der uns während eines ganzen *Twilight*-Marathons mit Popcorn und Sprite versorgt hat, als Hayley mal krank war, der meine beste Freundin so sehr geliebt hat wie ich ...

Dieser Sawyer funkelt mich jetzt derart wütend an, dass ich das Gefühl habe, mich gleich übergeben zu müssen.

Ich wusste es. *Er gibt mir die Schuld daran.*

Ich sollte ihm in die Augen sehen. Ich sollte mich von seinem vorwurfsvollen Blick verbrennen lassen. Schließlich habe ich es verdient, für das, was ich ihm genommen habe. Was ich ihr genommen habe.

Stattdessen drehe ich mich um, unterdrücke ein Schluchzen und will aus dem Flur und aus der Schule rennen, vielleicht für immer. Und dann stoße ich mit Mr Wilkens zusammen.

»Hoppla! Nicht so schnell!« Der Schulpsychologe taumelt nach hinten, streckt die Arme aus und packt mich an den Schultern, damit ich nicht hinfalle.

»Oh Gott, es tut mir *so* leid«, keuche ich verlegen.

»Nein, nein, Ella. Das ist schon okay. Nichts passiert.« Er versucht, mir in die Augen zu sehen. »Hallo. *Hallo*. Ich bin froh, dass wir zusammengestoßen sind. Wie geht es Ihnen?«

Ich zucke nur mit den Schultern, weil ich Angst habe, dass mir die Stimme versagt.

»Hm. So gut?« Mr Wilkens ist eigentlich immer glatt rasiert, aber heute sind an seinem Kinn ein paar Bartstoppel zu sehen. Und seine sonst immer strahlend blauen Augen wirken irgendwie verwaschen, als hätte sich ein Schleier darübergelegt. Vielleicht gehört er zu den Psychologen, denen tatsächlich etwas an ihren Schülern liegt. Vielleicht ist er heute Morgen auch traurig.

Ein schöner Gedanke.

»Ella«, meint er, »ich weiß, dass heute ein schwerer Tag für Sie ist. Und ich hoffe, Sie wissen, dass ich immer für Sie da bin.« Er sieht aus, als wollte er noch mehr sagen, doch es läutet, was seinen Gedankengang unterbricht. »Ah, jetzt rettet mich die Glocke.« Er lacht. »Sie sollten nicht zu spät zum Unterricht kommen. Wir reden später, okay?«

Er blickt mir mit gerunzelter Stirn nach, als ich gehe. Ich finde es sehr nett von ihm, dass er sich Sorgen macht. Dass er helfen will. *Machen Sie sich keine Gedanken um mich, Mr Wilkens*, sollte ich zu ihm sagen. *Sparen Sie sich Ihre Mühe und Zeit für Schüler, die kein hoffnungsloser Fall sind. Schüler, die es verdient haben.*

Schüler, die nicht ihre beste Freundin getötet haben.

Den ganzen Tag lang versuche ich, unsichtbar zu sein. Ich versuche, die anderen zu ignorieren, die mich anklagend anstarren oder mir mitleidige Blicke zuwerfen. Aber es ist unmöglich. Als ich an den Mädchen vorbeigehe, die am Trinkbrunnen herumstehen, verstummen schlagartig alle Gespräche. In der Englischstunde beugt sich Seema Patel zu mir und hält mir

eine Tüte mit sauren Fruchtgummis hin. »Kannst du bestimmt gut gebrauchen.«

Und als ich vor der Mittagspause zu meinem Spind schleiche, tauchen plötzlich Leute auf, denen ich aus dem Weg gehen wollte: meine alte Clique. Besser gesagt, der Rest davon. Plötzlich stehen Nia Wiley, Beth Harris, Rachael Even und sogar Scott Logan um mich herum. Sawyer natürlich nicht. Aber es fehlt eben jemand, und dadurch entsteht ein Loch, das so groß ist wie ein Krater.

Eigentlich sind es Hayleys Freunde. Nia und Beth waren mit ihr zusammen im Laufteam, Beth und Rachael sind seit der neunten Klasse ein Paar, und Scott ist ein aufdringlicher Typ, den man einfach nicht loswird, egal wie oft man es versucht – fünfzig Prozent Pausenc clown, fünfzig Prozent arroganter Teenager. Hayley hat mich in die Clique gebracht, aber ohne sie fehlt der Klebstoff. Ich werde ihre Anrufe noch eine Woche oder so ignorieren, dann werden sie mich in Ruhe lassen, und alle werden sich wohler fühlen.

Jetzt aber fällt mir Beth erst mal um den Hals.

»Ella, wo bist du gewesen? Ich habe mir solche Sorgen gemacht, als du dich nicht gemeldet hast! Ich habe dich den Sommer über jeden Tag angerufen!«

Nia streckt den Arm aus und schiebt Beth von mir weg. »Und wie *ich* gesagt habe, hätte ich vermutlich auch nicht geantwortet, wenn du mich jeden Tag mit Anrufen genervt hättest.«

Beth zieht eine Schnute und lehnt sich an Rachael, während Nia den Kopf schüttelt und mir einen entschuldigenden Blick zuwirft. »Wir wollten einfach wissen, wie es dir geht, Ella. Ich meine, abgesehen von dem, was wir uns denken können.«

»Du fehlst uns.« Rachael lächelt mir etwas zaghaft zu, während Beth zustimmend nickt. Nia rammt Scott, der hinter ihnen steht und angestrengt auf sein Handy starrt, ihren Ellbogen in die Seite.

»Ja, Ella, wir sind natürlich alle für dich da.« Scott hebt ungefähr eine halbe Sekunde lang den Blick von seinem Handy.

Nia starrt ihn wütend an, dann dreht sie sich zu mir, und ihr Blick wird weicher. »Schätzchen, wie geht es dir?«

Beth und Rachael scheinen nervös zu sein, Scott beachtet mich gar nicht. Das ist mir alles lieber als der mitleidige, allzu wissende Ausdruck in Nias Augen.

»Es ist schwer, aber mir geht's gut. Ehrlich.« Ich zwingen mich zu einem Lächeln, während ich meinen Spind abschließe. »Ihr braucht euch keine Sorgen um mich zu machen. Ich weiß das zu schätzen, wirklich. Aber ich bin okay.«

Beth und Rachael sehen erleichtert aus. Nia runzelt die Stirn.

»Ella, du weißt, dass du –«

»Ihr habt doch gehört, was sie gesagt hat«, wirft Scott ein, als es läutet. »Ihr geht's gut. Ihre Chakren sind offen, ihre Aura sieht gut aus, ihr Merkur ist rückläufig oder was auch immer. Ich habe jetzt Spanisch und will nicht zu spät kommen.«

Nia starrt ihm wütend hinterher, als er weggeht, sagt aber nichts weiter. Zur Abwechslung bin ich mal froh, dass Scott so ein Arsch ist.

Es hört nicht mit meinen alten Freunden auf. Auch jeder Lehrer und jede Lehrerin will wissen, ob alles in Ordnung ist.

Sie fassen mich am Ellbogen und fragen mit leiser Stimme, wie es mir geht, genau wie Mr Wilkens. Was erwarten sie denn? Was soll ich ihnen in den drei Minuten zwischen zwei Unter-

richtsstunden erzählen? Alles, was ich in den vier Monaten seit Hayleys Tod nicht mal meinen Eltern oder den vielen Psychologen und Therapeuten habe sagen können? Ich gebe ihnen die einzige Antwort, die ich für sie habe, die einzige Antwort, die sie hören wollen: »Gut. Mir geht es gut.«

Wie durch ein Wunder verstreicht die Zeit, was mich dem Ende des Tages immer näher bringt. Trotzdem komme ich mir vor, als würde ich auf offener See in einem Ruderboot mit Löchern sitzen, durch das Wasser hereinströmt. Jedes Loch ist eine Erinnerung – der leere Platz in der dritten Stunde, der Tisch, an dem wir seit drei Jahren immer gesessen haben, in der Mittagspause. Das Meer ist aufgewühlt, und ich versuche verzweifelt, jede undichte Stelle zu stopfen, damit nicht noch mehr Wasser hereindringt. Die Wellen schlagen gegen das Boot, und beinahe wäre ich gekentert, doch ich schaffe es gerade so, mich über Wasser zu halten.

Um 15.15 Uhr ist der Unterricht zu Ende.

Endlich.

Ich renne auf den Ausgang zu, als ich von einer Stimme aufgehalten werde.

»Ms Graham! Ich habe nach Ihnen gesucht.« Ms Langley, die Keramiklehrerin, steht in der Tür des Kunstraums und winkt mir zu. Ich werfe einen sehnsüchtigen Blick auf die Flügeltür am Ende des Korridors, über der das Schild mit der Aufschrift *Ausgang* leuchtet, dann gehe ich zu ihr.

»Hallo, Ms Langley«, sage ich, während ich den Schultergurt meiner Büchertasche zurechtrücke. Meine Südstaaten-Höflichkeit liegt im Clinch mit dem dringenden Bedürfnis, so schnell wie möglich von hier zu verschwinden.

»Ich wollte Ihnen nur schnell etwas geben.« Sie bedeutet mir

zu warten, dann taucht sie einen Moment später wieder auf, mit einem kleinen Karton in der Hand. Auf die Seite hat sie mit einem Filzstift *Ella und Hayley* geschrieben. In dem Karton sind zwei handgemachte Keramiktassen.

Und jetzt ist es so weit – das winzige Ruderboot, das ich den ganzen Tag nur mit Mühe über Wasser gehalten habe, fängt einfach so zu sinken an.

»Ich dachte, Sie möchten die Becher haben«, flüstert Ms Langley. »Sie sind erst in den Brennofen gekommen, nachdem ... jedenfalls habe ich sie für Sie aufbewahrt.«

»Ähm«, stottere ich, während ich heftig blinzeln in den Karton starre.

Es war Hayleys Idee gewesen, Tassen füreinander zu machen. Kaffeebecher für später, wenn wir uns an der *University of Georgia* ein Zimmer teilen. Hayley war so stolz gewesen, als sie mir ihren Entwurf gezeigt hatte, eine Tasse mit einem großen *G* an der Seite. *G* wie ... *Gebiss*. Als ich protestierte und sagte, dass ich *auf keinen Fall* aus einem *Gebissbecher* trinken werde, hob sie abwehrend die Hand.

»Jetzt warte doch mal. Das hier ist eine Tasse, die du dein ganzes Leben lang benutzen wirst. Sie ist für die beste Phase unserer Freundschaft gedacht: Wenn wir alt und senil sind. Das wird bestimmt lustig.« Hayleys grüne Augen funkelten schelmisch. »Jedes Mal, wenn wir uns sehen, werden wir sofort wieder beste Freundinnen werden.« Dann zuckte sie mit den Schultern. »Außerdem hast du dann gleich etwas, in dem du dein Gebiss aufbewahren kannst.«

Die Tassen sind toll geworden.

Ich bekomme kaum mit, dass ich mich von Ms Langley verabschiede. Dann verlasse ich wie im Nebel die Schule und

starre die ganze Zeit auf die Tassen im Karton, die aneinanderstoßen und leise klirren. Ich würde gern wegsehen. Ich will, wirklich. Am liebsten würde ich die Kaffeebecher in eine tiefe Schlucht werfen, aber ich weiß, dass es sich so anfühlen würde, als würde ich mir eines meiner Organe herausreißen und darauf herumtrampeln. Aus irgendeinem Grund muss ich diese Tassen behalten.

Ich streiche mit dem Finger über die Tasse, die Hayley gemacht hat. Am unteren Rand, wo sie vergessen hat, den Ton zu glätten, ist eine kleine Einbuchtung. Als ich genauer hinsehe, erkenne ich dünne, gebogene Linien, die ein Muster ergeben.

Hayleys Fingerabdruck.

Mir ist nur noch vage bewusst, dass sich um mich herum eine Welt befindet. Vielleicht Gras, ein Himmel. Laute Stimmen, die aus weiter Ferne zu mir dringen.

Im Moment kann ich mich nur darauf konzentrieren, meinen Finger in diese kleine Vertiefung zu drücken.

Es geht alles so schnell.

Scheinwerferlicht vor mir, ein Bus kommt auf mich zu. Schreie, dann eine laute Hupe, die sich anhört wie das Brüllen eines großen Drachen. Das Herz schlägt mir bis zum Hals, mein letzter Gedanke ist *Pass auf die Tassen auf!*, und dann kippe ich nach hinten.

Ich sterbe nicht.

Ich pralle gegen etwas Festes. Mein Gehirn hält es aus irgendeinem Grund für eine Wand, aber die Wand ist warm und hat einen Herzschlag. Jemand hat mich zur Seite gezogen. Jemand hat mich gerettet.

Als ich den Kopf hebe, sehe ich die weit aufgerissenen Augen von Sawyer Hawkins vor mir.